

Die folgenden Beiträge behandeln die Medien der kulturellen Verständigung: das gerade eingeführte Kino, das Theater und die Oper, die Museen und die Büsten im öffentlichen Raum, herausragende Architektur (wie der Eiffelturm) und ihre Rahmung durch die Malerei, die während der Weltausstellung von 1889 ausgestellt wurde. Dies geschieht durchweg quellengestützt und zeigt den bemerkenswerten Stand der deutschen kulturhistorischen Frankreichforschung an. Einziges Manko, das man anmerken könnte, ist die fehlende Konfrontation solcher exemplarischer Untersuchungen mit seriellen Auswertungen von Zeitungen und/oder Sammlungen von Stichen und Drucken. Auf diese Weise bleibt die Gesamtanlage des Buches auch problematisch Paris-zentriert bzw. indifferent gegenüber den unterschiedlichen Situierungen im französischen Raum, obwohl sich viele Hinweise zur Auführungs- und Ausstellungspraxis an verschiedenen Orten in den Aufsätzen finden.

Die Sonden, die auf diese Weise in die kollektive Artikulation gesenkt werden, bringen ein Stimmungsbild zum Vorschein, bei dem die (gebrochen) positive Sicht der Republikaner auf die Revolution keineswegs dominant ist, sondern der royalistische Märtyrerkult seine Bastionen hielt, wenn nicht ausbaute. Von der Durchsetzung eines radikal-republikanischen Geschichtsbildes vor dem Ersten Weltkrieg kann also keine Rede sein.

Die Opfergeschichte der Verlierer von 1789/91 geriet allerdings in wachsenden Widerspruch zum Bedarf nach einer glänzenden nationalen Vergangenheit und einer universellen Mission im Zeitalter imperialistischer Konkurrenz. Die Annsöhnung einer tief gespal-

teten Nation mit der Revolution, die vielen etwas gegeben und ihre sozialen Folgen in einer Gesellschaft entfaltet hatte, in der nach der Beseitigung des Zensus (bäuerliche) Kleineigentümer die größte Wählergruppe bildeten, verdiente wohl auch genauere sozial- und politikhistorische Betrachtung. Der vorliegende Band besitzt seine Stärken aber im zeitnahen Nachvollzug der kultur- und kunstgeschichtlichen „Wende“ der französischen Historiographie. Nicht immer gelang dies für den deutschsprachigen Markt mit solcher Geschwindigkeit und Qualität. So kann man die von *Gudrun Gersmann* und *Hubertus Kohle* sorgfältig redigierten Bände auch all denen entgegenhalten, die anhand von Übersetzungen oder von Anmerkungsapparaten populärer Handbücher einen noch immer nicht überwundenen Riß zwischen der französischen und der deutschen humanwissenschaftlichen Forschungslandschaft konstatieren.

Am Ende des vierten Bandes findet sich nicht nur eine Übersicht zu den Inhalten der vorangegangenen Bücher, sondern auch ein kumuliertes Personenregister für alle vier Bände – eine zusätzliche Motivation für den kompletierenden Erwerb, wenn es denn einer solchen bedarf.

Matthias Middell

Christine D. Worobec: *Possessed. Women, Witches, and Demons in Imperial Russia.* Northern Illinois University Press. DeKalb 2001, 288 S.

„In Russian peasant villages, a stranger usually meant trouble.“ Dieser Satz steht ganz am Anfang eines neuen, faszinierenden und hochambitionierten

Buches zur russischen Kulturgeschichte des 19. Jh.s, und er faßt die hier dargestellte Situation prägnant zusammen: das konfliktreiche und oft verständnislose Aufeinandertreffen fremder, einander kaum bekannter Kulturen im gleichen Land. Was folgt, ist die Beschreibung eines komplexen, „highly ritualized“ Dramas, in dem verschiedene Akteure auftreten, um in diversen Konstellationen gemeinsam und gegeneinander Gesellschaft zu definieren. *Worobec* konfrontiert die Welt der Bauern mit den verschiedenen Diskursen der „gebildeten Gesellschaft“ von Staat, Kirche, Literatur, Ethnographie und Psychiatrie. Alle diese Gruppen kreieren ihre Welt mit den Kategorien des Eigenen und des Fremden, Kategorien, die in verschiedenen Kontexten unterschiedlich ausgestaltet werden. Die Furcht der Bauern vor äußeren Einflüssen und der Versuch, diverse Streßfaktoren auszubalancieren und in der sozialen Struktur des Dorfes verträglich zu machen, operierten dabei unter anderem mit dem Phänomen des Dämonischen und des Hexenglaubens. Dabei wurden nicht nur Verantwortliche für Unglücksfälle gesucht; die Dämonenbesessenheit, *klikushestvo*, bildete, so *Worobec*, auch ein wichtiges Ventil für Streß und Frustration und erfüllte auf diese Weise wichtige Funktionen innerhalb der komplexen Sozialstruktur ebenso wie im mythischen Weltbild der Bauern. *Klikushestvo* beschreibt das Phänomen der dämonischen Besessenheit, das sich durch Symptome wie krampfartige Zustände, Schreien (*klikat'*) und Fluehen, Haare-raufen und das Zerreißen der Kleidung äußerte und insbesondere während emotional und mythisch aufgeladener Rituale wie Messen und Hochzeiten akut auftrat. Mit dem Hinweis auf die

Parallele zum „reinen Tor“ („holy fool“) beschreibt *Worobec* die relativ weitgehende Akzeptanz von *klikushi* und (nach modernen Maßstäben) deviantem Verhalten in der russischen bäuerlichen Gesellschaft. Im Drama des *klikushestvo* wird es dem „Opfer“, der Besessenen, möglich gemacht, zumindest temporär Pflichten und Verantwortung aufzugeben und spirituelle Hilfe und emotionale Unterstützung zu suchen, ohne jedoch mit der Etikettierung der Krankheit oder des Wahnsinns aus der Gesellschaft ausgeschlossen zu sein. Der Gegensatz von *klikusha* und verantwortlicher Hexe als – niemals absolute – Personifizierungen von Gut und Böse, Passivität und Aktivität, Opfer und Täter bot andererseits die Möglichkeit, soziale Konflikte – oft gewaltsam – auszutragen und Grenzen innerhalb der Gesellschaft zu ziehen.

Diese Welt war nicht isoliert, und so veränderte sich das Phänomen des *klikushestvo* durch die Jahrhunderte mit der Einwirkung verschiedener Faktoren. Diese sind nicht nur unter der Kategorie der „Modernisierung“ zu verbuchen: Der Hexenglaube beispielsweise veränderte sich deutlich unter dem Einfluß von Vorstellungen aus dem Westen: einzelne Elemente wie der „Hexensabbat“, aber auch die generelle Dämonisierung des Bösen und die so geschaffene Radikalisierung des Hexenglaubens gehören dazu.

Wichtiger in *Worobec'* Buch aber ist die Bedeutung von „Aufklärung“ und „gebildeter Gesellschaft“ für die Entwicklung des *klikushestvo* zu einem in der russischen Gesellschaft des späten 19. Jh.s intensiv diskutierten, als faszinierend und gleichzeitig hochgefährlich empfundenen Thema. Die Kirche akzeptierte für lange Zeit die soziale

und spirituelle Akzeptanz der Besessenen, ebenso wie der Volksglaube. Im 18. Jh. entwickelte der Staat – und mit ihm auch die Kirche – Bemühungen, „falsche“ Besessene als für die Gesellschaft schädlich zu identifizieren und zu bestrafen. Nach und nach entfalteten sich zwei zusammenhängende Prozesse: der grundlegende Zweifel der Aufklärung an der Besessenheit und Hexerei äußerte sich in neuen Gesetzen, und diese mißtrauische Entwertung eines für lange Zeit akzeptierten Phänomens ging Hand in Hand – so *Worobec* – mit der fortschreitenden Feminisierung der Besessenheit: Während der Hexen- und Besessenheitsglaube in Rußland traditionell Männer und Frauen einschloß, erschienen in den offiziellen Dokumenten des 19. Jh.s bald nur mehr Frauen, bezeichnet mit dem „gender-laden“ Begriff *klikushi*. Ebenso verschob sich die Konzentration der Justiz von den – oft männlichen – Zaubern und Heken auf die „schwierige“ *klikusha*.

Die dritte Macht neben Staat und Kirche bildet in diesem Buch die „gebildete Gesellschaft“, hier vertreten durch Literaten und Ethnographen. Die Bewertung der bäuerlichen Kultur bildete einen zentralen Faktor in der Einschätzung dessen, was „Rußland“ war oder sein sollte; romantische Hoffnung auf eine „wahre“ russische Identität, die sich aus der Welt der Bauern nähren sollte, fand sich bald konfrontiert mit der Darstellung einer „dnaklen“, hoffnungslosen, unaufgeklärten und deshalb für die gesamte Gesellschaft gefährlichen Bauernschaft. *Worobec* beschreibt hier die kulturelle Kluft zwischen Stadt und Land anhand ausgesuchter Beispiele aus Fiktion und Ethnographie.

Das wohl wichtigste und sicher stärkste Kapitel des Buches beschreibt

eine neue Macht, die gegen das *klikushestvo* antrat: die junge, sich als rational und wissenschaftlich verstehende russische Psychiatrie. Der Modernisierungsdiskurs erscheint hier am stärksten, und entsprechend werden hier *Worobec*' Sympathien für die komplexe und in mancher Hinsicht subversive Welt der Bauern am deutlichsten: „Russian psychiatrists were united in their modernity crusade against what they understood to be Russian backwardness and traditionalism. Armed with an ideology of progress, they set up binary categories of absolutes, delineating the positive from the negative aspects of society and culture.“ (S. 151) Der Versuch, ein kulturell bestimmtes Phänomen mit medizinischen Kategorien zu definieren, wird ausführlich beschrieben: als ein Element des radikalen Modernisierungsprozesses im unruhigen Rußland der Jahrhundertwende sowie als erfolgreicher Versuch männlicher Herrschaftsausübung über unbequeme Frauen. Medizinische, politische und kulturelle Motivationen und Definitionen überschneiden sich. Die Psychiater trafen auf störrische Bauern, die nicht bereit waren, ihre Gemeinde in medizinischen Statistiken evaluieren zu lassen und statt dessen den schlechten Ruf grausamer und unmenschlicher psychiatrischer Behandlung beharrlich weitertrugen. Die Brutalität, mit der *klikushi* und andere „Problemfälle“ in ihren Dörfern behandelt wurden, wird von *Worobec* indessen eher als ein Ergebnis der Voreingenommenheit psychiatrisch ausgebildeter Berichtersteller dargestellt. Die Beschreibung des psychiatrischen Diskurses, der mit verschiedenen Elementen wie Misogynie und wissenschaftlichem Kategorisierungseifer operierte und dabei Schlagwörter wie

Hysterie, sexuelle Frustration, Sombulismus, Epidemiologie in ein Bild vom rückständigen ländlichen Rußland einordnete, ist dagegen überzeugender.

Durch das Buch zieht sich wie ein roter Faden das der Kulturanthropologie entlehene Argument, die moderne Wissenschaft könne nur schwer den Charakter eines Phänomens beschreiben und vor allem kategorisieren, das so tief in eine fremde, komplexe Kultur eingebettet ist. Das Buch hat diese These eindrücklich mit den Konflikten zwischen gebildeter Gesellschaft und Bauernkultur im Rußland des 19. Jh.s illustriert. Im letzten Kapitel dann werden heutige Erklärungsmodelle aus biologischer und medizinischer Perspektive diskutiert: sind die Ansätze, die Hexenjagden und Besessenheit in Westeuropa mit Drogenmißbrauch, Pilzvergiftung durch Getreidegenuß und streßbedingter Calciummangel in Zusammenhang bringen, gültige Argumente für das russische *klikushestvo*? Nach einer statistischen Analyse von Alter und Familienstand der *klikushi* lehnt die Autorin diese Modelle ab und beendet ihre Überlegungen mit der – bereits zuvor mehrfach formulierten – These, *klikushestvo* sei vor allem ein Ventil für überarbeitete und/oder unter extremem emotionalem Druck stehende Frauen. Entscheidend ist und bleibt somit für *Worobec* der kulturelle Kontext, die Frage nach den Funktionen des devianten Verhaltens innerhalb der Gesellschaft. Die Frage „warum deviantes Verhalten?“ kann somit sozialhistorisch beantwortet werden, und *Worobec* beschreibt die – aus anderen Quellen bekannte – Situation der Frauen verschiedener Altersstufen und Positionen innerhalb der bäuerlichen Gesellschaft. Für eine

Antwort auf die Frage „warum *klikushestvo*?“ finden sich in diesem Buch verschiedene Ansätze, die größtenteils kulturanthropologisch inspiriert sind und auf die Dualität eines mythischen Weltbildes abstellen, die Problematik von rites-de-passage einbeziehen und die Bedeutung der Allgegenwart des Teufels im orthodoxen Glauben hervorheben.

So liegt hier ein dichtes, kritisches, in vieler Hinsicht originelles Buch zu einem fesselnden Thema vor. Nicht ganz glücklich allerdings ist die Organisation des Textes: Die Überschrift des letzten Kapitels lautet vielversprechend „Sorting through Multiple Realities“ statt des üblichen – abschließenden – „Conclusion“. Wenn die vorherigen Abschnitte die Akteure des Dramas in ihrer Vielfältigkeit dargestellt haben, wird hier versucht, die beschriebenen Realitäten zu ordnen und in ein größeres Muster einzugliedern. Das Phänomen des *klikushestvo* wird nun zu einem aussagekräftigen Detail in der Diskussion um historische Paradigmen. Die Gegenüberstellung von Modernisierungstheorie und Kulturrelativismus jedoch wirkt etwas vereinfachend und verwirrend, insbesondere, wenn Boris Mironovs These von den kulturellen Grundlagen sowjetischer autoritärer Herrschaft in autoritären Strukturen der bäuerlichen Gesellschaft als problematische Konsequenz des Kulturrelativismus präsentiert wird. Mit dem Plädoyer für einen – hier etwas kurz gekommenen – komparativen Ansatz tritt *Worobec* schließlich für eine „Kombination der besten Elemente aus Kulturrelativismus und Universalismus“ ein.

Bei der Betrachtung des Gesamttextes drängt sich der Eindruck auf, daß die Autorin eine klassische Textstruk-

tur vermeiden wollte, in der zunächst eine Beschreibung des historischen Phänomens des *klikushestvo* aus unserer heutigen, „richtigen“ Sicht gegeben würde und dann eine Schelte der Diskussionen des 19. Jh.s folgte.

Statt dessen nun gibt das erste Kapitel eine Einführung, in der das dörfliche Leben anhand einer ausführlichen und dichten Fallbeschreibung vermittelt wird, einige theoretische Prämissen formuliert werden und das Phänomen des *kliku-shestvo* sehr vorsichtig definiert wird. Die folgenden Kapitel dann geben die erwartete Schelte aus stark feministischer und Foucault-orientierter Position.

Im letzten Kapitel dann werden viele verschiedene Aspekte des Problems aufgegriffen – zu viele, so scheint es, und die Diskussion wird zuweilen oberflächlich. Theoretische Voraussetzungen und Ergebnisse erscheinen vermischt, Ansätze, die in der Einführung eine ausführlichere Diskussion verdient hätten, werden nun angesprochen. Unglücklich sind vor allem die vielen Wiederholungen, die sich besonders auf *klikushestvo* als historisches Phänomen – im Gegensatz zu dem konzeptionell im Vordergrund stehenden Diskurs über die Besessenheit – beziehen. Wortwörtlich werden beispielsweise zwei Sätze über die historischen Ursprünge bzw. die Kontinuität des *klikushestvo* in Rußland wiederholt. Die Gretchenfrage, lange vermieden, was denn nun *klikushestvo* „wirklich“ gewesen sei, wird am Schluss dann doch gestellt: „is it possible for the historian to uncover the identity of these possessed individuals?“ und entläßt den Leser mit der gleichen Erklärung, die er am Anfang bereits gelesen hat: *klikushestvo* ist ein Ventil, ein Mechanismus, der soziale

Gereiztheit und emotionale Spannung auszugleichen sucht.

So legt man das Buch nach dem ersten Lesen etwas irritiert aus der Hand, ganz einfach aus dem Grunde, daß der Text nicht besonders geschickt organisiert ist und mit Wiederholungen vom Anfang endet. Doch diese Mängel können angesichts des Materialreichtums und der Argumentationsstärke, die sich durch die anderen Kapitel zieht, getrost als marginal verbucht werden. Mit *Possessed* hat *Christine Worobec* ein weiteres fesselndes Buch über das russische Bauerntum und seine Beziehungen zu bzw. Konflikte mit der gebildeten Gesellschaft vorgelegt, in dem die alte These von der „Kluft“ zwischen Volk und Elite neu belegt wird und komplexer erscheint als häufig angenommen.

Martina Winkler

Lettres de Berlin et d'autres villes d'Enrope. Edmond de Nevers, inédit. Textes établis présentés à noté par Hans-Jürgen Lüsebrink, Cap-Saint-Ingaz (Québec), Edition Nota bene, 2002, 295 S.

Der kanadische Journalist Edmond de Boivers (der 1884 das Pseudonym Nevers annahm, und von 1862 bis 1906 lebte) hat zwischen 1888 und 1891 in La Presse in Montréal seine Reiseeindrücke von den Metropolen Berlin und Wien, von der ungarischen Provinz und einer Italienroute zwischen Venedig und Rom veröffentlicht, und der Saarbrücker Romanist *Hansjürgen Lüsebrink* hat dieses frühe Zeugnis einer Suche nach Alterität in der frankophonen Gesellschaft Québeccs aufgefunden und in einer gekürzten Auswahl vorge-